

Etudes médiévales. Archeologie et Histoire

Sonderreihe der Zeitschrift „Pays d'Alsace“. Hrsg. von der Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et Environs. Band 1, 1983 (= Numéro hors série 124 bis, von „Pays d'Alsace“) ISSN 0245-8411, 134 S. mit zahlreichen Abbildungen.

(Anschrift der „Société...“: 46, Rue de la Garenne, F 67700 Saverne).

Die Bedeutung der Archäologie für die Burgenforschung liegt in der Möglichkeit, konkrete Daten auch für solche Gebiete zu erhalten, die traditionell im Dunkeln liegen, weil weder die Bauten selbst noch die Schriftquellen Klarheit bieten; insbesondere gilt dies für die Frage der genauen Entstehungszeit (Datierung) sowie für die Lebensumstände der Bewohner (materielle Kultur). Ist dies inzwischen wohl Allgemeingut, so ist die Zusammenarbeit der Disziplinen am konkreten Objekt noch immer viel zu selten.

Das vorliegende, solide gearbeitete Heft, das vielversprechende erste einer neuen Reihe, gehört zu diesen Beispielen. Im Mittelpunkt von vier Beiträgen steht die erst durch Ausgrabungen seit 1979 bekanntgewordene große Burganlage auf dem „Daubenschlagfels“ bei Ernolsheim (6 km nördlich Zabern/Saverne, Unterelsass). B. Haegel und R. Kill legen den gutgebilderten vorläufigen Grabungsbericht vor (Le château fort sur le Daubenschlagfels, bilan de trois ans de fouilles). A. Kiefer prüft sehr materialreich und scharfsinnig die Frage, ob eine 1158 erwähnte Burg „Warthenberg“, die vermutlich mit der ergrabenen Burg identisch ist, aus etymologischen Gründen die gleiche Burg sein kann, die 1261 chronikalisch als „Wadenberg“ erscheint und in der gleichen Gegend gelegen haben muß (Remarques toponymiques sur Daubenschlagfels, Warthenberg et Wadenberg). B. Metz schließlich trägt die Quellen zu beiden Burgen wie auch zur benachbarten und historisch eng verknüpften Burg Herrenstein mit gewohnter Akribie zusammen und wertet sie mit der nötigen Vorsicht aus (Daubenschlagfels, Warthenberg, Herrenstein, Wadenberg). Ihm ist auch die Integration der Ergebnisse des archäologischen, des etymologischen und historischen Ansatzes zu verdanken (Conclusion commune aux trois études sur le D.). Die ergrabenen Reste gehören zu einer großen, qualitativ voll gearbeiteten Burg etwa des mittleren 12. Jhs., die schnell durch Brand zerstört wurde. Der „Wartenberg“ der Urkunde von 1158 war eine Burg der Grafen von Dagsburg, einer der wichtigsten Familien des Elsass, wobei die Burg jedoch nur dies eine Mal erwähnt ist. Metz bezeichnet die Identifikation beider zurecht als höchst wahrscheinlich. Die architekturgeschichtliche Bedeutung der ungewöhnlich frühen und nie umgebauten Burg reicht weit über das Elsass hinaus!

Ein weiterer Beitrag von B. Metz behandelt den verteidigungsfähigen Kirchturm von Allenweiler/Allenwiller (Le clocher fortifié d'Allenwiller; der Ort liegt bei Maursmünster/Marmoutier). Der Turm mit frühgotischen Kapitellen und Resten von Hurden stammt aus dem 2. Viertel des 13. Jhs., wie Metz mit historischer wie bauanalytischer Methodik belegt. Der Aufsatz ist ein Vorgriff auf die Dissertation des Verfassers über befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Elsass, die ein auch sozialgeschichtlich bedeutsames und materialreiches Thema zum erstenmal zugänglich machen wird.

B. Schnitzler trägt in einem weiteren Beitrag (Découvertes pré-médiévales dans les châteaux d'Alsace) die vormittelalterlichen Funde auf elsässischen Burgen zusammen, wobei freilich nur einige der Fundkomplexe ausreichen, um eine solche Besiedlung zweifellos zu belegen. Haegel und Kill legen ferner eine Grabung auf Hohbarr vor (Les fouilles au château du Haut-Barr 1979–80), die einen Torzwinger des späten 15. Jhs. freilegte und aufgrund von Funden die genaue Rekonstruktion seiner Zugbrücke ermöglichte.

Nur aufgrund von Untersuchungen, die mit methodischer Klarheit und Genauigkeit am Einzelobjekt durchgeführt werden, kann die Adelsburg letztlich ihren genau bestimmten Platz im geschichtlichen Gesamtbild finden. Leider werden solche Untersuchungen oft weniger geschätzt als oberflächliche „Rundumschläge“, wie sie in 130 Jahren Burgenforschung zu oft aufgetreten sind. Umso erfreulicher, daß hier der interdisziplinären, im besten Sinne „wis-

senschaftlichen“ Untersuchung in einem für die Burgenforschung so wichtigen Land wie dem Elsass ein neues Forum geschaffen wurde.

Dipl.-Ing. Thomas Biller

Oswald Graf Trapp

Tiroler Burgen V „Sarntal“

320 Seiten mit 24 Farbtafeln, 216 Illustrationen, Skizzen und Lageplänen im Text, Format 23 x 30 cm, Leinen mit Schutzumschlag und Schuber.

Das Tiroler Burgenbuch (TBB) schreitet rüstig voran: während Band 5 im Jahre 1981 erschienen ist, erschien Band 6, ‚Mittleres Inntal‘, 1982. Das ist eine Entwicklung, die, als der Rezensent seinerzeit im sonnendurchströmten Arbeitszimmer auf Burg Friedberg bei Volders die Fahnenkorrekturen des ersten Bandes im Gespräch mit Dr. Oswald Graf Trapp sah, man sich nur wünschen, aber angesichts der arbeitsintensiven Präzision und der enorm hohen Druckkosten für derartige Werke kaum erwarten konnte.

So scheint die Frage angebracht, ob sich ggf. seit dem ersten Band des mittlerweile „auf über zehn Bände angelegten“ (wohl 16-bändigen) Werkes (Verlagsmitteilung) etwas geändert hat.

Zu Methodik und Qualität dieses Standardwerkes heutiger und künftiger, nicht nur tirolerischer Burgenforschung ist Wichtiges bereits in B+S 74/I S. 56–58 (Thomas Biller) und 75/I S. 64 (Werner Meyer zu Band 3 und 4) gesagt worden.

Der neue Band behandelt die Burgen des Sarntales zwischen Sarntal und Bozen, von Kränzelstein im Norden bis Rendel- und Klebenstein im Süden, zu denen auch die Goldegg-Höfe gehören, in insgesamt 16 Baumonografien. Dazu treten, womit eine in Band 1 begonnene, aber erst in Band 4 wiederaufgenommene Tradition, übergreifende Zusammenhänge in speziellen Studien darzustellen, erfreulich vertieft wird, drei Einzelstudien über Höhlenburgen in Südtirol, über Ministerialengeschlechter des 12. und 13. Jhdts. aus dem Sarntal und über die Herren von Wangen.

Gerade aus den letzteren Studien wird deutlich, daß der behandelte Raum auch strukturgehichtlich von hohem Interesse ist und ganz allgemein einen interessanten Einblick in die Mikrostruktur mittelalterlichen Lebens geben könnte. Dieses Land im Ausstrahlungsgebiet Bozens gerät im 13. Jhd. durch zielbewußte Politik ganz in landesfürstliche Hände, und auf dem Weg zu diesem für das ausgehende Mittelalter charakteristischen Machtkonzentrationsprozeß werden die Eppaner Grafen, aber auch nach Selbständigkeit strebende Edelfreie wie die Herren von Wangen allmählich aus dem sozialen, kulturellen und politischen Wettbewerb ausgeschaltet — es bleibt nur noch der Gegensatz zwischen dem Landesfürsten und den Bischöfen von Brixen und Trient.

Welche Rolle die Burgen in diesem Prozeß (bis hin zum landesfürstlichen Absolutismus, der allerdings in Tirol nicht allzu gravierend war) spielten, läßt sich aus dem Burgenalltag von Verpfändungen, Vererbungen, Verkäufen, gelegentlichen Kämpfen und allmählichem Verfall ablesen, wozu der Band allerdings etwas mehr Hilfestellung durch Einordnung der Objekte in den gesamtgeschichtlichen Rahmen geben könnte, wie es der Artikel über Reineck andeutungsweise versucht.

Dieser Artikel, wie aber auch andere, bietet überhaupt das, was ich einmal die ‚geistesgeschichtliche Betrachtung von Burgen‘ nennen möchte. Damit zeichnet sich eine neuere, höchst erfreuliche Tendenz in Band 5 ab. Adelheid Zallinger versteht hier die Burg u. a. als „*Sinnbild autarker Bestrebungen*“ (S. 12), und „*monumentales Wahrzeichen einer Hoheitsidee . . . hinter der längst keine politische Wirklichkeit* (der Bedeutung der Eppaner) *mehr stand.*“ (S. 13). Unter diesem Aspekt des „*Illusionswillens*“ (S. 13) eines Herrschers erscheint es in besonderem Licht, wenn der Bau „*südlich-spätstaufische Bauideen*“ (S. 18) aufscheinen läßt! Mit dem Ernstnehmen von Burgen als Architekturmonumenten, die aus Charakter, Willen und Geist ihre Form gewinnen können, die ihren Ursprung dem zeitgebundenen Sinn für Repräsentation verdanken und damit über das bloß Architektonische hinausweisen, kommen Aspekte in den Band, wie sie etwa der Schweizer Burgenforscher Werner Meyer immer wieder zur Diskussion stellt. Denn letztlich entsteht ja auch die Burg als Produkt des Kampfes eines spezifischen Geistes mit der Materie (ein Motivstrang, den man sicher bis in die Festungen des Barock hinein verfolgen kann).